

Als das Kloster brannte
Der Geist der Reformation
war der Funke, der vor
500 Jahren soziale Unruhen
entfachte. REGION 2

Unter einem Dach
Neben der Kirche Glau-
ben erhält das Sozialwerk
Pfarrer Sieber ein neues
Zuhause. HINTERGRUND 3

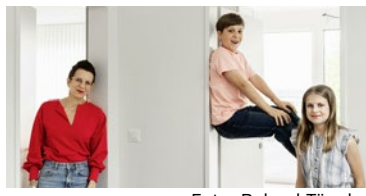


Foto: Roland Tännler

Neu in der Kirche
Vier Menschen erzählen,
warum sie in die refor-
mierte Kirche eintreten
wollten. SCHWERPUNKT 4-5

Kirchgemeinden
Infos aus Ihrer Kirchengemeinde enthält der zweite Bund oder die separate Gemeindebeilage. BEILAGE

reformiert.

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Kirchenbote
Kanton Zürich

Nr. 12/Juni 2024
www.reformiert.info

Post CH AG

Auf der Suche nach einem neuen Zuhause

Justiz Im Team72 lernen aus dem Vollzug entlassene Menschen, sich im Alltag wieder zurechtzufinden. Weil das Wohnhaus in Oerlikon abgerissen wird, braucht der Verein eine Lösung.

Ein grosser Holztisch steht im hellen Raum, er strahlt Behaglichkeit aus. Die frischen Blumen in der Vase kontrastieren mit einer schwarzen Metallrose, die auf einem Regal stehend die Blicke auf sich zieht.

Das symbolträchtige Kunstwerk erinnert daran, dass hier Menschen vorübergehend zu Hause sind, die am Ende oder nach Verbüsung einer Freiheitsstrafe lernen müssen, sich neu in der Gesellschaft zurechtzufinden: oft ein dorniger Weg.

Den Alltag üben

Die Resozialisierung ist das Ziel von Team72, dessen Auftraggeber das Amt für Justizvollzug und Wiedereingliederung Kanton Zürich (JuWe) ist. Seit 1975 ist der politisch und konfessionell neutrale Verein im Mehrfamilienhaus in Oerlikon untergebracht, zu dem auch der Aufenthaltsraum mit der Rose gehört. Doch schon bald wird die in die Jahre gekommene Liegenschaft im Besitz der Pensionskasse BVK abgerissen. Ein Neubau ist geplant.

«Bis spätestens März 2025 müssen wir ausgezogen sein», sagt Betriebsleiterin Barbara Huser. «Trotz intensiver Suche haben wir bisher keine Anschlusslösung gefunden.» Nun wagt der Verein den Schritt an die Öffentlichkeit. Normalerweise ist er damit eher zurückhaltend. «Die meisten Nachbarn wissen nicht einmal, dass es uns gibt.» Die vor dem Ab-

bruch stehende Liegenschaft umfasst zehn Dreizimmerwohnungen, in denen je zwei Personen während maximal zwei Jahren zusammenleben. Geradezu ideal, um die Selbstständigkeit im Alltag zu üben. «Putzen, Einkaufen und Kochen gehören selbstverständlich dazu», sagt Huser. Ein solcher Glücksfall wie der Block, den das Team jetzt nutzt, werde sich wohl nicht mehr ergeben.

Allerdings besteht Hoffnung, ein neues Glück zu finden. Derzeit finden unter anderem Gespräche statt, ob das Team72 in einer Immobilie der reformierten Kirche unterkommen könnte. «Jüngst durften wir ein Pfarrhaus besichtigen», erzählt Barbara Huser. In den kommenden Wochen wird sich entscheiden, ob es als neues Domizil infrage kommt.

Seit der Gründung 1972 wird der Verein von der reformierten Kirche finanziell und ideell unterstützt. Im Vorstand sitzt der reformierte Gefängnisseelsorger und Leiter der Streetchurch Markus Giger. «Die Gesellschaft hat ein klares Interesse daran, dass die Resozialisierung gelingt», betont er, zumal der Übergang von der Gefangenschaft in die Freiheit besonders sensibel sei. «Wenn plötzlich alle Strukturen wegfallen, sind viele Straftateneinsteiger überfordert und Rückfälle leider nicht unwahrscheinlich», sagt Giger.

Arbeit hat Priorität

An der Suche nach einer neuen Bleibe beteiligt sich auch das JuWe. Man schätze die Zusammenarbeit mit dem Team72 sehr, da dieses hochprofessionalisiert sei und auch anspruchsvolle Fälle übernehme. Daniel Treuthardt, Leiter der Bewährungs- und Vollzugsdienste Zürich, betont jedoch auf Anfrage, dass es nicht die Aufgabe des Kantons sei, dem privaten Arbeitspartner eine Immobilie bereitzustellen.

So hoffen Huser und Giger auf weitere Hinweise aus dem kirchlichen Umfeld. Ein Pfarrhaus würde für die bis zu 20 Bewohnerinnen und Bewohner nicht reichen. In Zukunft seien mehrere Objekte nötig, um die gleiche Anzahl Plätze anbieten zu können, sagt Huser. Wichtig mit Blick auf den Standort sei insbesondere eine gute Anbin-



Arbeitsprogramm in der hauseigenen Werkstatt.

Foto: Martin Guggisberg

«Straftäter haben wenig Rückhalt in der Bevölkerung, da sie in der öffentlichen Wahrnehmung selber schuld an ihrer Lage sind.»

Barbara Huser
Betriebsleiterin Team72

dung an den öffentlichen Verkehr, idealerweise ist er in Zürich. Denn die Bewohnerinnen und Bewohner verlassen morgens früh das Haus, um einer Arbeit nachzugehen, auf dem Bau oder im Gastgewerbe, was von Kameras überwacht wird.

Integration in den Arbeitsmarkt hat Priorität: Arbeitslose Straftat-

lassene werden laut Statistik zu 80 bis 90 Prozent rückfällig. Können sie einer Erwerbsarbeit nachgehen, liegt die Rückfallquote bei 33 Prozent. Hat eine Person keine Stelle, arbeitet sie halbtags in der hauseigenen Werkstatt, wo unter fachkundiger Leitung Möbel und Gegenstände aus Holz angefertigt werden.

Mit Vorurteilen aufräumen

Für Sorgen, die in den Quartieren aufkommen könnten, zeigt Barbara Huser Verständnis. «Anders als andere vulnerable Gruppen wie etwa Asylsuchende haben Straftäter und Straftäterinnen wenig Rückhalt in der Bevölkerung, weil sie in der öffentlichen Wahrnehmung an ihrer Lage selber schuld sind.» Wichtig sei die Aufklärung. In den letzten 50 Jahren habe es noch nie einen ernstlichen Zwischenfall gegeben.

Das bekräftigt auch Giger. In den Medien sei stets nur von den negativen Fällen die Rede. Für den Theologen ist eine engmaschige Betreuung «matchentscheidend» für eine gelungene Resozialisierung.

Das Angebot, das neben Wohnen auch eine Beratungsstelle für Straftätige und deren Angehörige enthält, müsse beibehalten bleiben und ausgebaut werden. Dafür braucht es eine gute, nicht minder behagliche Unterkunft. Sandra Hohendahl-Tesch

Kommentar

Die Lähmung überwinden und den Weg zurück finden

Schlagzeilen machen jene Geschichten, in denen die Protagonisten nach der Haftentlassung immer wieder straffällig werden. Von den Menschen, mit denen das Team72 arbeitet, nimmt kaum jemand Notiz. Höchstens dann, wenn sie einen neuen Ort zum Wohnen suchen. Straftäter sind selten beliebt in der Nachbarschaft. Dabei ist die Leistung des von der reformierten Kirche unterstützten Vereins nicht hoch genug einzuschätzen.

Die Gesellschaft ist darauf angewiesen, dass Straftäter einen Umgang finden mit ihren neuen Freiheiten und ihr Leben in Verantwortung gegenüber sich selbst und ihrem Umfeld meistern. Das gelingt besser, wenn sie arbeiten und sich integrieren können.

Jesus gegen Ausgrenzung

Das Evangelium erzählt unzählige Resozialisierungsgeschichten. Jesus holte Ausgegrenzte mitten in seinen Kreis: den unbeliebten Zöllner, die sozial benachteiligten Kinder, die unberührbaren Aussätzigen. Als er in Jerusalem im überfüllten Haus predigte, deckten Männer Ziegel ab, um ihrem gelähmten Freund Zugang zu verschaffen zu Jesus. Er sagte: «Ich sage dir, steh auf und geh nach Hause» (Lk 5,24).

Dieser Zuspruch, der zugleich ein Auftrag ist, gilt auch den Männern und Frauen, die im Team72 die Chance auf einen Neuanfang erhalten. Sie haben sich ihren Taten gestellt und die Kraft aufgebracht, aufzustehen und den Weg aus der Gefangenschaft in die Selbstverantwortung anzutreten. Die gesellschaftliche Stigmatisierung darf sie nicht lähmen.

Zum Wohl der Gesellschaft

Staat und Gesellschaft müssen das allergrösste Interesse daran haben, dass Täterinnen und Täter, die ihre Strafe verbüsst haben, weiterhin im Schatten der Schlagzeilen bleiben. Dafür brauchen sie einen Ort, an dem sie sich zu Hause fühlen dürfen, ihre Talente einbringen und zugunsten der Gemeinschaft entfalten können.



Felix Reich
«reformiert.»-Redaktor

Vom Kanton finanziert

Das laufend ausgebaute Angebot von Team72 umfasst zum einen teilstationäre Bewährungshilfe, zum anderen Sanktionenvollzug im Rahmen des sogenannten Arbeitsexternats (AEX) oder Wohn- und Arbeitsexternats (WAEX). Anfangs finanzierte sich der Verein Team72 ganz durch private und kirchliche Spenden, die mittlerweile nur noch einen geringen Teil der Einnahmen ausmachen. Seit 2003 besteht ein Leistungsvertrag mit dem Kanton; ebenso besteht ein solcher mit der Stadt Zürich. Die meisten Einnahmen stammen heute aus Dienstleistungen, die von kantonalen Justizvollzugsämtern oder Sozialämtern finanziert werden.

Der Theologe Jürgen Moltmann ist gestorben

Nachruf Mit dem in Hamburg geborenen Jürgen Moltmann ist ein grosser Denker der evangelischen Theologie gestorben. Er verband in seinem Werk die christliche Frömmigkeit mit der Hoffnung auf eine solidarische und friedliche Welt. Seine akademische Laufbahn führte Jürgen Moltmann von Wuppertal über Bonn an die Evangelisch-Theologische Fakultät in Tübingen, wo er von 1967 bis 1994 lehrte. Moltmann starb am 3. Juni im Alter von 98 Jahren in Tübingen. fmr

Artikel: [reformiert.info/moltmann](https://www.reformiert.info/moltmann)

Vereinigung der Pfarrfrauen aufgelöst

Netzwerk Mit einem Pfarrer verheiratet zu sein, ist längst kein Beruf mehr. Deshalb hat sich die Deutschschweizerische Pfarrfrauenvereinigung aufgelöst. Die Aufgaben sind inzwischen in die Berufsbilder Katechetik und Diakonie aufgegangen. Allerdings blickt die Vereinigung auf eine grosse Geschichte zurück. 1983 besuchten 200 Frauen eine Tagung, an der die Theologin und Dichterin Dorothee Sölle (1929–2003) einen Vortrag hielt. fmr

«Wort zum Sonntag» feiert Geburtstag

Medien Das «Wort zum Sonntag» ist ein Urgestein der Fernsehgeschichte. Nach der «Tagesschau» ist es das zweitälteste Format im Schweizer Fernsehen, das sich ununterbrochen im Programm hielt. Die Premiere wurde am 6. Juni 1954 produziert. 70 Jahre später präsentierte die römisch-katholische Theologin Ines Schaberger in einer Sondersendung Perlen aus dem Archiv. Die Sendung organisiert das Schweizer Fernsehen in enger Zusammenarbeit mit den drei Landeskirchen. fmr

Artikel: [reformiert.info/wortzumsonntag](https://www.reformiert.info/wortzumsonntag)

Ralph Friedländer neuer Präsident

Judentum Der Schweizerische Israelitische Gemeindebund (SIG) wählte Ralph Friedländer zu seinem neuen Präsidenten. Der 1959 geborene Psychologe löst Ralph Lewin ab. Friedländer arbeitete unter anderem für das Staatssekretariat für Wirtschaft und leitete zuletzt die Geschäftsstelle der Beratenden Kommission für Internationale Zusammenarbeit. fmr

Auch das noch

Apokrypher Schatz in Bibliothek entdeckt

Wissenschaft Expertinnen und Experten haben die früheste Abschrift des Kindheitsevangeliums des Thomas entziffert. Die Erzählung zählt zu den apokryphen Schriften und wurde nicht in den biblischen Kanon aufgenommen. Die Fachleute datieren das Fragment auf das vierte und fünfte Jahrhundert. Der sensationelle Fund war allerdings bereits fein säuberlich katalogisiert. Er trug die Inventarnummer «P.Hamb.Graec. 1011» und schlummerte unentdeckt in den Regalen einer Universitätsbibliothek in Hamburg. fmr



Kein Bildersturm, sondern ein staatlich kontrollierter Akt: Zürcher Kirchen werden geräumt.

Foto: Zentralbibliothek Zürich

Die Predigt entfacht eine Revolution

Reformation Spätestens als das Kloster von Ittingen in Flammen stand, zeigte sich, welchen sozialen Sprengstoff die evangelische Lehre barg. Vor 500 Jahren begehrten Bauern auf gegen Ausbeutung und Bevormundung.

Polemik ist den Verkündern der neuen Lehre in Stammheim, Hans und Adrian Wirth, nicht fremd. «Gottesmetzger» sollen sie die altgläubigen Geistlichen als Verehrer der Eucharistie genannt haben. Pilger zur Kapelle St. Anna bekommen von den Predigern zu hören, einen «Narren» unter die Füsse genommen zu haben. Die hölzerne Statue bewirke rein gar nichts.

Im Juni 1524 entscheidet dann Hans Wirth, Untervogt von Stammheim und Vater der beiden Prädikanten, Bilder und Kreuze aus den Kirchen zu schaffen und zu verbrennen. Unter spöttischen Rufen werden die Figuren und Bilder der Heiligen ins Feuer geworfen.

Die radikale Landschaft

Nicht nur in Stammheim entfacht die reformierte Lehre eine Wut gegen die zuvor verehrten Bilderwelten. «Die Menschen fühlten sich plötzlich betrogen», sagt Historiker und Schriftsteller Peter Kamber.

An zahlreichen Orten der Zürcher Landschaft kommt es zu spontanen Bilderstürmen. Über Jahrhunderte hinweg sei der durch Abgaben angehäufte Kirchenschatz an jenseitige Heilsversprechen geknüpft worden, erklärt Kamber. Nun entzaubern die Reformatoren die Hoffnung auf den Platz im Paradies.

Während in den Dörfern viele Kirchen in unkoordinierten Aktionen ihren Prunk verlieren, werden in der Stadt Zürich die Bilder unter dem wachsamen Auge der Obrigkeit entfernt. Gemäss Kamber zeigt sich im Kontrast zwischen administrativem Vollzug der Bilderbeseitigung im urbanen Raum und ländlichem Karneval ein Stadt-Land-Graben: hier die durch die Obrigkeit gelenkte Reformation und dort die radikale Landschaft, wo die «Reformation in eine bäuerliche Revolution» umschlägt.

Die «nuewe Sect», welche die Einheit von Kirche und Eidgenossenschaft gefährdet, alarmiert die altgläubigen Orte. Noch hält der Bund, doch im Privaten gären bereits die Gewaltfantasien. So ist ein Gespräch

beim Zuger Landammann Hieronymus Stocker überliefert: «Wir wollen den Lutherschen die Ohren und Backen schlitzen und die Hoden ausbrennen und die Ketzler in das Feuer werfen.»

Ruhe und Ordnung in den gemeinen Herrschaften herzustellen, ist nun für die Tagsatzung vordringlich. So will der für die Verfolgung schwerer Delikte zuständige Thurgauer Landvogt Joseph Amberg dem Stammheimer Untervogt Wirth auf-lauern, um ihn einzukerkern. Der Plan wird zuvor ruchbar, weshalb die Dörfer im Stammertal mitsamt dem Städtchen Stein am Rhein einen Beistandspakt abschliessen.

Der Landvogt ist gewarnt. In einer Nacht-und-Nebel-Aktion lässt er stattdessen den reformierten Prediger Hans Oechslin aus Burg nahe Stein am Rhein entführen.

Die Glocken läuten Sturm in den Dörfern. 3000 Mann, schätzt der Chronist Johannes Stumpf, hetzen im Morgengrauen den Häschern hinterher. Erfolglos. Rechtzeitig erreichen die Männer des Landvogts mit der Geisel die Fähre an der Thur und setzen sich nach Frauenfeld ab.

Die Wut im Schlaraffenland

Die 3000 Männer stehen nun vor dem Ittinger Kloster der Kartäuser. Ihr Magen knurrt, in ihren Köpfen brummt die reformatorische Kritik am Klosterleben. Sie erinnern sich an die vielen Abgaben, die sie an Klöster und Klerus abliefern.

Es kommt zum Klostersturm, in dem sich laut Historiker Peter Kamber unterschiedliche Motive vermischen. Da ist zunächst die Fantasie vom Schlaraffenland. Die Karpenteiche der Mönche werden geleert, Fische gebraten auf einem Feuer, das mit den Archivalien des Klosters entzündet wurde. Daraus erwächst der Wille, sich von der drückenden Last der Abgaben zu befreien.

Bei der Attacke gegen Kruzifixe und selbst gegen das «Sakrament-Hüsli» kommt die theologisch motivierte Abscheu gegen Bildnisse ins Spiel. Und zuletzt kommt der Wein

aus dem Klosterkeller dazu. Das rauschende Fest endet in einem Inferno. Nach eineinhalb Tagen Belagerung steht das Kloster in Flammen.

Ein Debakel für die Zürcher Obrigkeit. Für die altgläubigen Orte hat sich nun bestätigt, was sie seit Anfang der Reformation behauptet haben: Die neue Lehre bringt die Zer-

«Die Reformatoren entzauberten die Hoffnung, sich einen Platz im Paradies erkaufen zu können. Die Leute fühlten sich betrogen.»

Peter Kamber
Historiker und Schriftsteller



Die vier Bauernopfer werden nach Baden ausgeliefert.

Foto: Zentralbibliothek Zürich

störung jeglicher Ordnung. Dem Zürcher Staatsgefüge droht der Kontrollverlust. Bereits zuvor ist es zu bäuerlichen Protesten gegen Zehnten und für die Aufhebung der Leibeigenschaft gekommen.

Im Januar 1524 fordern die Bauern von Embrach, keinen anderen Herrn haben zu wollen als «Gott unseren himmlischen Vater, der soll unser aller Herr und Heil sein». Hier wird vorformuliert, was für den deutschen Bauernkrieg ein Jahr später in den Zwölf Artikeln von Memmingen dargelegt wird.

Dort gilt die Bibel als das Gesetzbuch in letzter Instanz. Ein grosses, biblisch begründetes Freiheitsversprechen durchzieht das Manifest, wie der Historiker André Holenstein betont. So heisst es im dritten Artikel: Christus habe «mit seinem kostbarlichen Blutvergiessen den Hirten gleich wie den Höchsten» erlöst und frei gekauft.

Im Windschatten Zwinglis

Der Einfluss der Zürcher Reformation auf Süddeutschland sei erstaunlich, sagt Holenstein. «Von Konstanz über Memmingen bis Augsburg beziehen sich die Theologen auf Zwingli.» Die Wirkungskraft beschränkt sich jedoch nicht auf die geistliche Sphäre. In vielen Flugschriften des Deutschen Bauernkriegs gilt die Eidgenossenschaft als Vorbild. Genau so wie die Gläubigen in Wädenswil oder Marthalen die freie Pfarrwahl für sich reklamieren, gehört dieselbe Forderung zum Standardkatalog der rebellischen Bauern im süddeutschen Raum.

«Die kommunikativen Kanäle waren offen», sagt Holenstein. Bauern aus dem Thurgau oder der Zürcher Landschaft treffen sich in Konstanz nicht nur auf dem Markt, sondern auch in evangelischen Predigten.

Reformation im Stresstest

Der Sommer 1524 muss für die Zürcher Obrigkeit und für Zwingli eine hektische Zeit gewesen sein. Erst im Juli hatten die katholischen Orte Zürich erneut gewarnt, jetzt endlich dem ketzerischen Sektierertum abzuschwören. Mit den klösterlichen Brandruinen als Menetekel standen die Zeichen auf Sturm.

Die drei Wirths und der Untervogt von Nussbaumen, Burkhart Rüttimann, werden als Bauernopfer an die Tagsatzung nach Baden ausgeliefert. Obwohl sie unter schwerer Folter beschwören, nicht am Brand des Klosters beteiligt gewesen zu sein, kennen die Richter keine Gnade: Bis auf den jungen Adrian werden alle drei enthauptet.

In einer Zeit, die empfänglich ist für Zeichen und Omen, entdecken die Reformierten dennoch den Zeigefinger Gottes. Denn Hieronymus Stocker, jener Landammann aus Zug und erbitterte Gegner der Reformation, stürzt auf dem Heimweg vom Richtplatz vom Pferd und stirbt erst nach langer Leidenszeit. Delf Bucher

Das Zuhause mit vielen Türen und ein Ass im Ärmel

Diakonie Die Kirchgemeinde Zürich hat dem Sozialwerk Pfarrer Sieber neben der Kirche Glaubten ein neues Zuhause gebaut. Der Zusammenzug unterschiedlicher Angebote ermöglicht mehr Flexibilität.

«Alles zurücklassen, einnisten, billig wird teuer, kaputt wird ganz.» Diese Worte stehen in Schreibmaschinenschrift auf dem Bild eines transparenten Hauses, auf ein Tapetenmuster geklebt.

Das Werk hängt im Raum, den die Kunsttherapie des Sozialwerks Pfarrer Sieber (SWS) neu bezogen hat. Die Bilder erzählen von den gemischten Gefühlen jener Menschen, die ihr Zuhause an der Konradstrasse mitten in Zürich verlassen und im Gebäude, das die Kirchgemeinde Zürich neben der Kirche Glaubten gebaut hat, einziehen.

Neben dem Fachspital Sune-Egge finden betreutes Wohnen mit 35 Plätzen sowie die Geschäftsleitung und Administration Platz. Die Gewerberäume entlang der lärmigen Wehntalerstrasse hat die Kirchgemeinde an ein Karatestudio und eine Kinderkrippe sowie eine Personalvermittlungsfirma vermietet.

Die Kirchgemeinde investiert 27 Millionen Franken und amortisiert die Summe durch Mieterträge. Das SWS bezahlt den Innenausbau, der 13 Millionen Franken kostet, durch zweckgebundene Legate.

Das Recht auf Rückzug

Am 9. Juni wurde das Haus mit einem Gottesdienst eingeweiht. In seiner Predigt betonte Andreas Käser, reformierter Seelsorger beim SWS,

Kirche auf der Gasse

Das Sozialwerk Pfarrer Sieber erhält 200 000 Franken aus dem Innovationskredit der reformierten Landeskirche, um eine Gassenkirche aufzubauen. Den gleichen Betrag steuert die katholische Kirche bei. Eine ökumenische Trägerschaft soll eine Gemeinde für und mit Menschen aufbauen, deren Lebensmittelpunkt die Gasse ist und die in traditionellen Kirchgemeinden keinen Anschluss finden. Neben der Seelsorge steht die Entwicklung neuer liturgischer und spiritueller Formen im Mittelpunkt. Zudem kann mehr Zeit für die theologische Begleitung aufgewendet werden.



Raum für Kunst und Seelsorge, Gemeinschaft und Rückzug: Das neue Sieber-Haus in Zürich.

Fotos: Daniel Kellenberger

wie wichtig ein Zuhause für Menschen sei. Das Zuhause, welches das Sozialwerk bieten will, habe offene Türen. «Doch Türen müssen manchmal geschlossen werden dürfen», sagte Käser. Auch Christus sei eine Tür: «Er stellt sich uns in den Weg und eröffnet einen neuen Raum.» Den Gottesdienst gestaltete er zusammen mit Manuel Amstutz, Pfarrer im Kirchenkreis elf.

Eine ehemalige Patientin des Sune-Egge erzählte im Gottesdienst von ihrer Zeit im Spital. «Zum ersten Mal im Leben hat mir jemand versprochen, dass ich nicht mehr auf die Gasse zurückmuss, egal was geschieht.» Inzwischen hat sie in einem betreuten Wohnangebot einen Platz gefunden. Dennoch trage sie den Sune-Egge wie ein «Ass im Ärmel» mit sich: «Sollte ich wieder einmal in Not sein, weiss ich: Hier habe ich eine Familie.»

Der Seele Sorge tragen

Zwei Tage vor der Eröffnung fand die Medienorientierung statt. SWS-Gesamtleiterin Friederike Rass betont während der Hausbegehung, dass im Fachspital, das insbesondere auf Wundbehandlung und die Langzeitpflege von Suchtkranken

«Wir sind für all jene Menschen da, bei denen das System versagt.»

Friederike Rass
Gesamtleiterin SWS

spezialisiert ist, jene Menschen behandelt werden können, «bei denen das System versagt». Immer nimmt das Werk den ganzen Menschen in den Blick: mit seiner Seele und seiner Geschichte, den psychischen und physischen Leiden. Durch das Zusammenführen vieler Angebote gewinnt das Sozialwerk an Flexibilität. Die Übergänge von der Pflege zum betreuten Wohnen können den Bedürfnissen der Betroffenen entsprechend gestaltet werden.

Die Liegenschaft an der Konradstrasse behält das SWS. Neu entsteht Wohnraum für Menschen, die zurück in die Selbstständigkeit finden. Ohnehin bleibt das Werk in ganz Zürich mit seiner Gassenarbeit, den Notschlafstellen und der Sozialberatung präsent. Felix Reich

Ein Theater von Welt vor der Klosterfassade

Kultur Vor 100 Jahren fand die erste Vorführung des Welttheaters in Einsiedeln statt. Nun präsentiert Lukas Bärfuss seine moderne Fassung.

370 Jahre alt ist dieses Theaterstück. Aber die Fragen, die es aufwirft, haben kein Ablaufdatum. «Es sind die ersten und letzten Fragen, die für Menschen zentral sind und bleiben: Was ist das Leben, was unsere Rolle darin? Welches ist unser Platz in der Welt? Was macht ein gutes Leben aus?», sagt der Schriftsteller Lukas Bärfuss gegenüber «reformiert».

Er hat die Fassung für «das Grosse Welttheater» 2024 in Einsiedeln geschrieben, das am 11. Juni Premiere feierte. Was ihm vorschwebte, war eine «Greatest Show on Earth»,

die das universell gültige Thema von Calderon modern inszeniert.

Schon das Original präsentiert die irdische Existenz als wildes Theaterspektakel: Ein göttlicher «Meister» erschafft die Lebensbühne, welche die Menschen durch die Tür der Geburt betreten und durch die Tür des Todes wieder verlassen.

Dazwischen müssen sie auf den Brettern, die die Welt bedeuten, die zugewiesene Rolle spielen: Bauern, Könige, Weise, Bettlerinnen und Reiche usw. Nachdem sie von der Bühne abgetreten sind, beurteilt der gött-

liche Meisterregisseur, wie sie ihre Rolle gespielt haben. Bärfuss hat das Original in einem zentralen Punkt abgeändert: «Die Heldin Emanuela geht allein durch sämtliche Rollen des Welttheaters, da niemand mehr spielen will.»

Ermutigung für Einsame

An Calderons Theaterstoff interessieren Bärfuss die grossen (Macht-) Fragen jenseits aller Glaubenssysteme: «Wer und was bestimmt über unsere Rolle auf Erden? Dass wir selbst entscheiden können, stimmt schliesslich nicht immer – fast nie.» Vieles falle einem Menschen doch einfach schicksalhaft zu: «Etwa, in welche Umstände wir hineingeboren werden, Unfälle, Krankheiten und auch die Glücksmomente.»

Vom Welttheater erhofft sich Bärfuss für Zuschauerinnen und Zuschauer «Ermutigung für die Zukunft». Das Spielvolk, zu dem 1800 Kinder und Jugendliche zählen, soll

die Kraft vor Augen führen, die entsteht, wenn man etwas zusammen macht. «In einer Zeit, in der sich alle zusehends isolieren, tut es gut, das Gemeinsame zu erleben.»

Bärfuss will ausbrechen aus dem «Spiegelkabinett, wo wir immer nur uns selbst begegnen», den Weg ebnen: «Die anderen sind auch» ist ein zentrales Statement.» Eine Haupt-

«Wer bestimmt über unsere Rolle auf Erden? Dass wir selbst darüber entscheiden können, stimmt ja fast nie.»

Lukas Bärfuss
Schriftsteller und Intendant

rolle spielen die Kinder. Sie seien viel näher dran am Leben. «Die sind immer im Moment.»

Des Lebens Unfassbarkeit

Das gute Leben zeige sich ihnen im Augenblick. Weil die Kinder wüssten, wie gutes Leben gehe, könnten sie es uns auch aufzeigen. Und so ist die eigentliche Hauptdarstellerin im Stück von Bärfuss das Leben selbst, in all seinen Wandlungsformen. «Es ist immer etwas anders, als wir gemeint haben.»

Das Leben entziehe sich unserem Zugriff: «Immer, wenn wir dachten, etwas Tragbares gefunden zu haben, kommt die nächste Verwandlung», sagt Bärfuss. Und so präsentiert sich der Showstar Leben auf den Einsiedler Bühnenbrettern vor der eindrücklichen Klosterfassade auch. Es ist weit mehr als allein die Spanne zwischen Geburt und Tod. Das Leben ist facettenreicher, umfassender und unfassbarer. Christian Kaiser

«Wir profitieren viel von der Kirche»



Nicole Eberhards Kinder Ellen (14) und Julian (12) lieben das Sommerlager der Kirche Erlenbach.

Fotos: Roland Tännler

Erlenbach Von katholisch zu reformiert: Erst sind die Kinder von Nicole Eberhard (52) konvertiert und kürzlich auch sie selbst.

«Obwohl ich nicht religiös bin, war für mich klar, dass wir unsere Kinder taufen lassen würden. Mir ist wichtig, dass sie eine christliche Allgemeinbildung erhalten und in der Kirche diese Form von kultureller Teilhabe kennenlernen.

Ich selbst habe viele schöne Kindheits Erinnerungen, die mit der katholischen Kirche in Verbindung stehen. Als Mädchen gefiel es mir, im weissen Kleidchen die Kommunion zu feiern. Später bei der Firmung schätzte ich es, dass meinnetwegen die Familie zusammenkam. Schön war auch, mit meinem Vater an den Adventssonntagen Weihnachtslieder für die Familienfeier einzuüben, er mit Geige, ich spielte auf der klassischen Gitarre.

Sünden für den Samichlaus

Weil meinem reformierten Mann nicht so viel an der Kirche lag wie mir, entschieden wir uns, die Kinder katholisch taufen zu lassen. Doch schon beim Vorbereitungsgespräch mit dem Pfarrer fühlte ich mich nicht ganz wohl. Ich begegnete einem sehr konservativen Katholizismus, der deutlich weniger liberal war als das, was ich damals in meiner Kindheit erlebt hatte. Trotzdem blies ich die Taufe nicht ab.

In den folgenden Jahren wurde mir an den ökumenischen Anlässen klar, dass mir die Art und Weise der reformierten Kirche mehr entsprach. Zudem waren die meisten Freunde

und Freundinnen der Kinder reformiert. Es zog uns alle mehr dorthin.

Ein Schlüsselmoment war, als ich über die St.-Nikolaus-Gesellschaft der katholischen Kirche einen Samichlaus organisierte und man von mir verlangte, ein Sündenregister für die Kinder auszufüllen. Diese Aufforderung fand ich derart stossend, dass ich bei der Kirchgemeinde anrief. Ich schlug vor, über das Menschenbild hinter einer solchen Formulierung nachzudenken. Meine Änderungsvorschläge wurden jedoch komplett abgeblockt.

Vom Angebot begeistert

Noch vor Schuleintritt konvertierten die Kinder. Ich selbst brauchte noch etwas Zeit. In den vergangenen Jahren habe ich miterlebt, mit wie viel Freude und Herzblut meine Kinder die kirchlichen Angebote nutzen: vom modern interpretierten Weihnachtsspiel über den grossen Höhepunkt, das Sommerlager, bis hin zu den spannenden Modulen für die Konfirmation.

Gerührt – und als ausgebildete Pädagogin beeindruckt – war ich am Palmsonntag, als ich mit dem zwölfjährigen Julian den Gottesdienst besuchte, damit er erfährt, weshalb wir das Osterfest feiern.

Pfarrerin Stina Schwarzenbach gestaltete die Stunde so spannend, abwechslungsreich und mit vielen Bezügen zur Aktualität, dass sogar mein grossklappiger Sohn mitsang. Beim Rausgehen sagte er, das sei eigentlich voll schön gewesen.

Letztes Jahr spürte ich deutlich, dass ich den Schritt auch machen wollte. Wir profitieren viel von der reformierten Kirche. Nun möchte ich ihr auch meine Steuern geben und dazugehören.» Aufgezeichnet: Veronica Bonilla Gurzeler

Winterthur Salome Kiefer (21) war als Kind in einer Freikirche und hat in Winterthur-Seen eine neue kirchliche Heimat gefunden.

«Den Tag, an dem ich in die reformierte Kirche aufgenommen wurde, werde ich nicht so schnell vergessen. Es war der 25. Dezember 2022, ich besuchte mit meiner Familie den Weihnachtsgottesdienst der Kirche Winterthur-Seen. Gegen Schluss bat der Pfarrer mich und meine Mutter, die ebenfalls neu in die Kirche eintrat, nach vorn. Er hiess uns beide willkommen und überreichte uns dann eine Urkunde.

Obwohl ich nicht so gern vor Leuten stehe, war es megacool, nicht einfach im Stillen einzutreten. Ich war zwar aufgeregt, aber es tat mir gut, nach vorn zu gehen. Jetzt wussten alle Anwesenden, dass es neue Kirchenmitglieder gab, und sahen auch gleich, wer sie waren.

Glaube in die Ecke gestellt

Als Kind ging ich mit meinen Eltern und meinen älteren Brüdern mehrere Jahre lang in die Gemeinschaft Schleife, das ist eine Art Freikirche in Winterthur. Mit neun war ich das erste Mal dort, fand aber nie richtig Anschluss an meine Altersgruppe. Vom Glauben hatte ich wenig Ahnung, das Jugendprogramm sprach mich nicht an.

Mein Vater versuchte mich zu motivieren, liess mir aber die Freiheit, selbst zu entscheiden. So hörte ich mit 14 auf, regelmässig zu gehen, und stellte den Glauben in eine Ecke. Ein wenig auch, weil ich damals in der Oberstufe keine Kolleginnen hatte,

die gläubig waren, und nicht auffallen wollte. Rückblickend finde ich es megaschön, dass mich meine Eltern nicht zum Mitmachen gezwungen haben.

Als ich 17 war, suchte mein Vater eine neue Kirche, weil es ihm in der Schleife nicht mehr ganz passte. In Winterthur-Seen gefiel es ihm, ich ging ein paar Mal mit. Auch ich fand es gut und merkte, wie ich plötzlich gern in die Kirche ging, einerseits wegen der Gemeinschaft, die ich so noch nie erlebt hatte, andererseits, um von Jesus zu erfahren.

Lobpreis und Catering

Am liebsten mag ich die monatlichen Lobgottesdienste am Sonntagabend, die meistens die junge Pfarrerin Sarah Roos leitet. Hier wird viel mehr gesungen und gebetet als in einem normalen Gottesdienst, und es nehmen Leute zwischen 8 und 80 Jahren teil. Es macht mir auch viel Spass, mich in der Kirche zu engagieren. Ich bin im Begrüssungsteam beim Lobgottesdienst und helfe als gelernte Köchin beim Catering für den Alphas-Kurs.

In den letzten Jahren habe ich erfahren, dass es für mich einfacher ist, mit Gott durchs Leben zu gehen. Wenn ich Sorgen habe oder mich privat oder bei der Arbeit etwas bedrückt, lege ich es vor Jesus hin.

Manchmal möchte ich, dass sich schneller etwas verändert. Aber ich bin geduldiger geworden und lerne zu vertrauen. Es kommt immer besser, als ich es mir vorgestellt habe.

Die Urkunde, die ich zum Kircheneintritt erhielt, hängt eingerahmt über meinem Bett. Sie erinnert mich an den besonderen Tag und dass ich jetzt fix zu einer Kirche mit coolen Leuten gehöre.» Aufgezeichnet: Veronica Bonilla Gurzeler

«Es tat mir gut, nach vorn zu gehen»



Salome Kiefer engagiert sich in ihrer Kirche als Freiwillige, etwa im Begrüssungsteam beim Lobgottesdienst.

«Ohne die Kirche würde vieles fehlen»



Heike Hauri war der Kirche bereits ihr ganzes Leben lang nah durch die Musik und die Literatur.

Wald Heike Hauri (84) findet es kurzzeitig, aus der Kirche auszutreten. Ihren Eintritt sieht sie als Gegenmassnahme.

«Meine Beziehung zur Kirche war lange gekennzeichnet durch Anziehung, aber auch durch eine gewisse Ablehnung. Ich wurde 1940 in Hamburg als viertes Kind geboren. Meine Eltern hatten keinen engen Bezug zur Kirche in Hitlerdeutschland, besonders deren Haltung zu den Juden hatte sie verstört.

Als Kind gefielen mir die biblischen Geschichten, welche die frommen Frauen in der Kinderstunde erzählten, und auch unser Pfarrer war sehr freundlich. Entsprechend stolz war ich, als er meine Eltern vor der Konfirmation besuchte. Doch sie belächelten ihn nur und machten untereinander Bemerkungen, die mich als Jugendliche verwirrten.

Ein Engel spendet Trost

Nach der Berufslehre in Hamburg suchte ich eine Arbeitsstelle in Zürich. Dort lernte ich meinen späteren Mann kennen, der aus der katholischen Kirche ausgetreten war. Wir führten viele Gespräche zur Rolle der Kirchen. Später wurde er Organist und trat der reformierten Kirche bei. Als wir die Steuererklärung ausfüllten und ich unter Konfession «evangelisch-lutherisch» angab, meinte der Beamte, dafür zahle man in der Schweiz keine Steuern. So wurde ich konfessionslos.

Über das Chorsingen blieb ich mit der Kirche und dem Christentum verbunden, hörte die Klänge und dachte über die Worte nach. Als mein

Mann an Krebs erkrankte, war ich 47. Grosse Ängste überkamen mich. Eines Nachts hatte ich eine Erscheinung: Eine Frauengestalt trat aus der Wand heraus, liebevoll und farbig. Sie schaute mich freundlich an, ohne etwas zu sagen.

Für mich war sie ein Engel, ich fühlte mich getröstet und erkannte. Dieses Erlebnis half mir, über den Tod meines Mannes hinaus mein Leben zu gestalten und das meiner Kinder zu begleiten.

Zurück zu den Wurzeln

Viel dachte ich über Sinn und Zusammenhänge nach, näherte mich dem Zen-Buddhismus. Auf einer Pilgerreise durch Indien erkannte ich, wie gross und fremd für mich der Hintergrund dieser Kultur war, und beschloss, den Fundamenten der eigenen Kultur nachzugehen.

Ich war mehrmals im evangelischen Bildungszentrum Boldern, wo ich meinen jetzigen Partner kennenlernte, und gemeinsam setzten wir uns intensiv mit der Psychologie von C. G. Jung auseinander. Danach besuchten wir den reformierten Theologiekurs der Landeskirche.

In all diesen Jahren drängte mich nie jemand dazu, in die Kirche einzutreten. Ich konnte mich als Christin empfinden und mitmachen.

Als, ausgelöst durch die Berichte über Missbrauchsfälle in der katholischen Kirche, eine allgemeine Empörung über die Kirchen ausbrach und die Austritte zunahmen, empfand ich dies als kurzichtig.

Menschen machten und machen Fehler. Aber was würde alles fehlen, gäbe es die Kirchen nicht! Ich wollte meine Meinung ausdrücken und der reformierten Kirche beitreten.

Ein längst fälliger Schritt! Aufgezeichnet: Veronica Bonilla Gurzeler

Zürich Christopher Vantis (33) ist Schauspieler, studiert Soziologie und kehrte mit der Taufe seines Sohnes in die Kirche zurück.

«Mich trieb die Frage nach Gott immer schon um. Und bis heute habe ich nicht ansatzweise eine zufriedenstellende Antwort, was mit Gott beziehungsweise einer höheren Macht gemeint sein könnte.

Aufgewachsen bin ich am Stadtrand von Hannover, wurde getauft und konfirmiert. In meiner Familie war man gläubig, ging aber nur an Weihnachten und Ostern in die Kirche, wohl aus gesellschaftlicher Konvention, ohne zu reflektieren.

Anders ich: Schon früh setzte ich mich intensiv mit Religion auseinander und hinterfragte vieles. Als Kind im Alten Testament zu lesen, war eine traumatische Erfahrung. So viel Brutalität! Später bin ich aus dem kirchlichen Unterricht geflogen, weil die Pastorin mit meinen kritischen Fragen nicht umgehen konnte. Durch einen Freund fühlte ich mich eine Zeit lang stark zum Islam hingezogen, die wunderschön bildhafte Sprache gefiel mir.

Fehlende Orientierung

In dieser Zeit erkrankte mein Vater. Jeden Sonntag ging ich allein in die Kirche. Dort waren nur ein paar ältere Frauen, nie hat mich jemand angesprochen. Als mein Vater starb, war ich 13, und der Satz, dass die Wege Gottes unergründlich sind, prägte sich mir sehr ein.

Seinen Tod verarbeitete ich nicht gut. In meiner Jugend hatte ich grosse Probleme und wurde immer wie-

der straffällig. Erst heute ist mir bewusst, dass es auch daran lag, dass mir die Begleitung fehlte, ich war orientierungslos.

Mit 17 oder 18 entdeckte ich die Literatur, las viel Brecht und kam zum Schluss, dass die grossen Religionen wesentlich mehr Schlechtes als Gutes über die Welt gebracht haben. Aus der Kirche ausgetreten bin ich erst Ende 20. Als Schauspieler mit einem kleinen Einkommen war es ein rein pragmatischer und emotionsloser Entscheid.

Kritisch und philosophisch

Vor zwei Jahren bin ich in die Schweiz zu meiner Freundin gezogen, und wir haben ein Kind bekommen. Sie ist orthodox und wünschte sich, es taufen zu lassen.

Ich war zuerst dagegen. Weil ihr wichtig war, dass unser Kind Paten hat, befasste ich mich ihr zuliebe wieder mit dem Christentum. Ich besuchte den Gottesdienst in der Kirche in Zürich-Enge und erlebte ihn sehr tagesaktuell, mit kritischer und philosophischer Auseinandersetzung darüber, was die Existenz als Mensch in der heutigen Zeit und Gesellschaft bedeutet.

Kurz zuvor hatte ich den Text eines zeitgenössischen Soziologen gelesen, der die Kirche als Ort versteht, wo sich Menschen unterschiedlicher sozialer Herkunft unter einem Dach versammeln. Mir wurde klar, dass wir solche Möglichkeiten der Vergemeinschaftung nutzen sollten.

Darauf führte ich mehrere Gespräche mit der Pfarrerin unseres Kirchenkreises, Jacqueline Sonego Mettner. Wir liessen unseren Sohn von ihr taufen, und gleichzeitig mit meinem Kind trat auch ich in die reformierte Kirche ein.» Aufgezeichnet: Veronica Bonilla Gurzeler

«Die Frage nach Gott treibt mich um»



Christopher Vantis findet interessant, dass sich in Kirchen Menschen unterschiedlicher Herkunft versammeln.

Eine App für die mentale Gesundheit

Psychologie Die Zürcher Landeskirche testet die Anwendung «Resilyou». Sie soll helfen, sich auf die positiven Dinge im Alltag zu konzentrieren. Dabei spielen Rituale eine entscheidende Rolle.

Den Tag Revue passieren lassen und sich fragen: Wofür war ich heute dankbar? Was ist besonders gut gelungen? Dazu lädt die App Resilyou ihre Nutzerinnen und Nutzer ein. Das Ziel der Anwendung ist, deren psychische Widerstandskraft, also die Resilienz, zu verbessern.

Die App angeregt und finanziert hat in den vergangenen vier Jahren die reformierte Landeskirche St. Gallen. Nun kommt die Anwendung für das Smartphone auch bei der Zürcher Landeskirche zum Einsatz. Deren Mitarbeitende sollen sie testen, Spitalseelsorgende können sie etwa Patientinnen und Patienten anbieten. Ausserdem stellt die Landeskirche ihren Mitgliedern während eines Jahres die Premiumversion der App kostenlos zur Verfügung.

Im Wesentlichen basiert die App auf einem Dankbarkeitstagebuch. Das Prinzip: auf die schönen Dinge im Leben fokussieren. Entscheidend

sei die regelmässige Nutzung, sagt Meike Kocholl. Die 27-Jährige hat die App im Rahmen eines Design-Thinking-Kurses, den sie an der Universität St. Gallen absolvierte, mit entwickelt. Dabei orientiert sie sich an Erkenntnissen der positiven Psychologie. «Zunächst etabliert sich eher ein Trampelpfad zu positiven Emotionen, dann wird er zur Landstrasse und schliesslich zur Autobahn.»

Tagebuch der Dankbarkeit

Die Idee eines Dankbarkeitstagebuchs ist nicht neu. Kocholl sieht in der App jedoch Vorteile gegenüber der analogen Variante mit Papier und Stift. So erinnert die App daran, Einträge vorzunehmen.

Auch lassen sich die Aufzeichnungen mit anderen Menschen teilen, etwa dem Partner, Familienangehörigen oder Freundinnen. Nutzerinnen und Nutzer können zudem auf spezielle Themen zusätzlich fokus-



Von St. Galler Reformierten unterstützt: Meike Kocholl.

Foto: Andreas Ackermann

«Die App enthält christliche Werte, verzichtet aber auf Kirchensprache.»

Andrea Bianca
Zürcher Kirchenrat

sieren, etwa ihre Erfolge oder die Wertschätzung ihrer Mitmenschen im Alltag. Während die kostenlose Basisversion primär das Eintragen und Teilen von Notizen ermöglicht, bietet die Premiumversion Inputs und Meditationen.

Die Bandbreite der Themen überzeugte Kirchenrat und Pfarrer Andrea Bianca, sich für die Verwendung der App in der Zürcher Landeskirche starkzumachen. Das Thema Erfolg werde im kirchlichen Kontext eher misstrauisch beäugt, sagt er. «Dabei

ist gerade die Kombination aus Dankbarkeit und einem Bewusstsein für eigene Erfolge wichtig für das Selbstwertgefühl.» Seine Kirchgemeinde Küsnacht soll mit Blick auf die App zur Pilotgemeinde werden, die Einführung wird im Herbst von Veranstaltungen zu Resilienz begleitet.

Ein bisschen wie beten

Dass die App inhaltlich und optisch nicht religiös daherkommt, ist für den Kirchenrat ein Pluspunkt. «Sie enthält die christlichen Werte, verzichtet aber ganz und gar auf Kirchensprache», sagt Bianca.

Inwiefern Glaube und Kirche für die App optisch und inhaltlich relevant sein sollen, war ein Diskussionspunkt bei der Entwicklung. Die St. Galler Kirche entschied sich für eine säkulare Variante ohne missionarischen Auftrag, nicht zuletzt um auch eher jüngere und kirchenferne Leute erreichen zu können. «Es war nicht unser Ziel, für unsere Sache zu werben, sondern der Gesellschaft etwas zu geben», sagt Markus Ramm, der die Entwicklung für die St. Galler Landeskirche begleitetete.

Wie Bianca sieht Ramm christliche Werte realisiert: spirituelle Elemente und den Nächsten lieben wie sich selbst. Für Meike Kocholl gibt es bei der Verwendung der App gar Parallelen zum Gebet. Dankbarkeitsspiele schliesslich auch dabei eine wichtige Rolle. Cornelia Krause



Interview mit Meike Kocholl und Informationen zur Veranstaltung in Küsnacht: reformiert.info/resilyou

INSERATE

Für überraschende Perspektiven

Wir bieten rezeptfreie Hilfe bei Alkohol- und weiteren Suchtproblemen. Unbürokratisch, unentgeltlich, für Betroffene und Angehörige.

 **Blaues Kreuz** zh.blaueskrenz.ch
Zürich



Spendenkonto: IBAN CH10 0070 0114 8059 5273 1
Zürcher Kantonalbank, zugunsten Blaues Kreuz Kantonalverband Zürich



 **Resilyou**

CHF 60.–
App Gutschein

Trainiere deine mentale Stärke.
Nutze Resilyou Premium kostenlos.
Für dich und deine Freunde.

So funktioniert's:



Gutscheincode:
reformiert.100

velafrica

Mobilität mit Perspektiven

**SICHER
ZUR SCHULE**

Spenden Sie jetzt und ermöglichen Sie Bildung!

IBAN CH27 0900 0000 3000 7391 3

velafrica.ch



 Ihre Spende
in guten Händen.



Tipps

Literatur

Eine Welt aus Bildern und Buchstaben

Er war ein unverbesserlicher Humanist. Einer, der an das Gute im Menschen glaubte und Geschichten, die das bewiesen, auf seinen Reisen zusammentrug: Ägypten, Brasilien oder China. Hugo Loetscher (1929–2009) war Journalist, Essayist, aber auch Schriftsteller und Fotograf. Das Museum Strauhof zeigt in seiner Ausstellung Dokumente und kaum bekannte Fotos, die der Autor von seinen Reportagen mitbrachte. **kai**

Hugo Loetscher: So wenig Buchstaben und so viel Welt. Bis 8. September. Literaturmuseum Strauhof, Zürich



Die Sphinx enträtseln: Hugo Loetscher erforschte das Unbekannte. Foto: zvg

Kunst



«Tanzende Narren» (1991). Foto: zvg

Das Leben ist ein Tänzchen zwischen Geburt und Tod

Der Kreuzgang des Krematoriums Nordheim in Zürich ist auch eine Galerie. Mit einer Ausstellung mit Bildern rund um den Lebens- und Totentanz und einem vielseitigen Rahmenprogramm zum 100. Geburtstag wird nun der Maler George Gessler (1924–2012) gewürdigt. **kai**

George Gessler: Ausgetanzt. Bis 7. November, Mi–Fr, 10–16 Uhr, Krematorium Nordheim, Zürich. portal.gegessler.ch

Film



Beerdigung im Wald. Foto: zvg

Was bleibt vom Streben im Moment des Sterbens?

Ein verstörender Film und nichts für Zartbesaitete. Eine Erinnerung an unsere Sterblichkeit und an die Fragen, die sich am Tag X stellen: Wie bin ich mit den anderen umgegangen? Was ist da an Schmerz und Reue? Verpackt in eine vertrackte Familiengeschichte, die sich erst mit der Zeit erschliesst. **kai**

Matthias Glasner: Sterben. Deutschland 2024, Filmcoopi, 182 Min.

Agenda

Gottesdienst

Interreligiöse Feier Flüchtlingssonntag

Gottesdienst für alle Weltreligionen. Pfrn. Verena Mühlethaler, Imam Kaser Alasaad und andere, Musik von geflüchteten Menschen. Danach Imbiss.

Sa, 16. Juni, 10–11 Uhr
Citykirche Offener St. Jakob, Zürich

Ökumenischer Pride-Gottesdienst

Pfrn. Priscilla Schwendimann, Pfrn. Melanie Handschuh, Vikar Martin Stewen, Ash Schenker, Co-Präsident:in Zwischenraum, Urs Bertschinger, Gemeindefeier Regenbogenkirche. Mit Apéro.

Sa, 16. Juni, 14–15 Uhr
Kirche St. Peter, Zürich

Gottesdienst mit Gast

Yakubu Joseph, Länderkoordinator in Nigeria von Mission 21, berichtet vom Engagement für den Frieden im von Boko Haram terrorisierten Land. Pfrn. Sarah Glättli, Tina Zweimüller (Klavier).

Sa, 23. Juni, 10 Uhr
ref. Kirche, Pfäffikon ZH

Schlussgottesdienst Zürcher Singfest

Offene Chorgemeinschaft, Pfarrer:innen und Kirchenmusiker:innen der Altstadtkirchen.

Sa, 23. Juni, 10–11.30 Uhr
Kirche St. Peter, Zürich

Gottesdienst «Art and Act»

Die Bilder der Erlenbacher Künstlerin Michelle Maddox zeigen die Poesie des Alltäglichen und fragen nach der Wertschätzung für die einfachen Dinge. Michelle Maddox, Pfrn. Stina Schwarzenbach, Anna Abbühl (Cello).

Sa, 23. Juni, 17.30–20 Uhr
ref. Kirche, Erlenbach

Abba-Pop-Gottesdienst

Mit Musik von Abba. Pfr. Thomas Schüb- bach (Wort), Nina Müller (Gesang), Javier Fernandez (Piano), Alejandro Panetta (Cajón).

Fr, 28. Juni, 19–22 Uhr
– 18 Uhr: Suppe
– 19 Uhr: Gottesdienst
– 20 Uhr: Party mit Tanz
Andreaskirche, Zürich-Sihlfeld

Zoogottesdienst «Die Schlange»

Zoodirektor Severin Dressen, Katechetin Ulrike Beer Hungerbühler, Pfrn. Chatrina Gaudenz, Pfrn. Carina Russ, Saxofon-Quartett Aphrodisaxum.

Sa, 30. Juni
– 9.30 Uhr: Begrüssungsgetränk
Restaurant Altes Klösterli, Zürich
– 10 Uhr: Gottesdienst
Terrasse Säntisblick, Zoo, Zürich

Begegnung

Fest der Kulturen zum Flüchtlingsstag

Menschen aus über zwölf Nationen präsentieren ihr Heimatland mit Tanz, Musik und Essen.

Sa, 15. Juni, 10–14 Uhr
Piazza Zentrum Oberdorf, Affoltern a.A.

Tanzfest «Bal Folk»

Alle tanzen mit allen zu einfachen Kreistanzschritten. Duo «Sol do» – Petra und Ludovico Pastore-Treichler (Organetto, Tanz). Mitbringbuffet.

Sa, 15. Juni, 18.30 Uhr
ref. Kirche, Kirchplatz, Bonstetten

Stimmen aus Israel und Palästina

«Jenseits von richtig und falsch». Jochi Weil, jüdischer Friedensaktivist aus Zürich, Tawfiq Darwish, palästinensischer Friedensaktivist, in Gaza aufgewachsen, in der Schweiz wohnhaft, und Regula Alon von Women Wage Peace aus Israel. Moderation: Regula Hoch, Kirchenpflegepräsidentin.

Di, 18. Juni, 19.30 Uhr
ref. Kirche, Bülach

Sommersonnwende

Kurzer Pilgerweg in der Natur und Feier im Kirchenraum. Pfrn. Franziska Bark Hagen, Pfrn. Ilona Monz. Anschliessend Grill für Mitgebrachtes.

Do, 20. Juni
– 18.15 Uhr: Treffpunkt
Bushaltestelle Kappelerstrasse, Uerzlikon
– 19 Uhr: Ritual
ref. Kirche, Kappel am Albis

Mittsommernfest

Zusammen den längsten Tag des Jahres feiern. Karibische Klänge mit der Steelband Rafz, Buffet mit Getränken, Häppchen und Süssem, Grill für Mitgebrachtes steht bereit.

Fr, 21. Juni, 19–22 Uhr
Zelt im Pfarrhausgarten, Dorfstr. 10, Rafz

Talk «Über den Wolken»

Walter Meier blickt auf seine Erlebnisse als langjähriger Swissair-Seelsorger und Flughafenpfarrer zurück.

Fr, 21. Juni, 20 Uhr
Jurte bei ref. Kirche, Kloten
Anmeldung bis 17.6.: stephan.schlatter@ref-kloten.ch, 044 815 80 73

Familienkonzert «Korea»

Musik von koreanischen Student:innen, Kasperletheater «Shim Chung», Pfrn. Sun-Jong Kwon. Anschliessend koreanischer Apéro.

Fr, 28. Juni, 17 Uhr
ref. Kirche, Birmensdorf

Weitere Korea-Anlässe: www.kirche-birmensdorf-aesch.ch (Angebote)

Kultur

Kino-Kirche zum Flüchtlingssonntag

«Gefangene des Schicksals» von Mehdi Sahebi (CH 2023). Gespräch mit dem Regisseur: Pfrn. Bettina Wiesendanger.

So, 16. Juni
– 18 Uhr: erste Vorführung
– 19.45 Uhr: Gespräch mit Mehdi Sahebi
– 20.30 Uhr: zweite Vorführung
Qtopia Kino und Bar, Uster

Chorkonzert

Werke von Mozart. Kantorei Illnau-Effretikon, Solist:innen, Ad-hoc-Orchester, João Martins (Leitung).

– Sa, 22. Juni, 19.30 Uhr
ref. Kirche, Effretikon
– So, 23. Juni, 17 Uhr
église réformée française, Zürich

Festkonzert

Zum 100-jährigen Bestehen. Werke von Mendelssohn, Saint-Saëns, Gounod. Orchesterverein Wiedikon, Bläser:innen, Chiara Samatanga (Cello), Francesco Cagnasso (Leitung).

Sa, 22. Juni, 20 Uhr
Kirche Neumünster, Zürich
Eintritt: Fr. 25.–, ermässigt Fr. 12.–
Vorverkauf: www.orchesterwiedikon.ch

Chorkonzert «Lichtblick»

Werke von Råberg, Shaw, Ekdahl, Stenhammer und anderen. Vokalensemble Zürich West, Milena Marena (Violoncello), Marco Amherd (Leitung).

– Sa, 22. Juni, 22.15 Uhr
Fraumünster, Zürich
– So, 23. Juni, 17 Uhr
ref. Kirche St. Arbogast, Winterthur

Sommerkonzert «Colours»

Chinderchor Bülach, Neue Kantorei Bülach, Barbara Bohnert (Klavier), Peter Leuzinger (E-Bass), Patrick Watanabe (Schlagzeug), Susanna Rathgeb-Ursprung (Leitung). Snacks und Getränke.

Fr, 28. Juni, 18 Uhr
ref. Kirche, Meilen

Chorkonzert «Juvem meets Bach»

Werke von Bach und Ward Swingle. Junges Vokalensemble Meilen (Juvem), Ernst Buscagne (Leitung), Pfr. Erich Wyss (Lesungen).

So, 30. Juni, 17 Uhr
ref. Kirche, Meilen

Konzert

Werke von Haydn, von Weber, Martinu. Solveig Süss-Olsson (Flöte), Regula Maurer (Cello), Regula Dudás (Klavier).

So, 30. Juni, 18 Uhr
ref. Kirche Seen, Winterthur

Weitere Anlässe:
reformiert.info/veranstaltungen

Leserbriefe

reformiert. 10/2024, S. 4–5
Das alltägliche Donnern der Raketen

Sündenbock gefunden

Die linken Wahlverlierer von 2022 tun alles, um Israels gewählte Regierung zu stürzen. Vorwand war letztes Jahr die an sich berechnete Justizreform. Jetzt fordern die Gleichen, finanziert von linken Sponsoren, unverblümt Neuwahlen. Selbst Benny Gantz stellt politische Ambitionen über alles. Netanyahu soll für das Versagen am 7. Oktober verantwortlich sein? Warum nicht Mossad und Armee? Doch die Medien haben ihren Sündenbock für alles gefunden. US-Präsident Biden drängt ihn zu einer die Sicherheit Israels gefährdenden «Zweistaatenlösung», auch soll ein fauler Kompromiss den Krieg rasch beenden – die so überlebende Hamas würde sich für den nächsten Krieg rüsten. Denn ihr Ziel – wie auch das der Fatah – bleibt die Vernichtung Israels.

Dass die Mehrheit der Israeli die Hamas besiegt sehen will, das hören wir kaum. Kein Thema ist der palästinensische Terror gegen Juden im Westjordanland, an dem sich sogar palästinensische Sicherheitskräfte beteiligen. Oktober 2023 bis Januar 2024 gab es über 2600 Attacken gegen Juden, gegen Palästinenser waren es etwa 200. In vielem sieht die Realität anders aus, als uns präsentiert wird. Auch hören wir nichts vom massiven illegalen Wohnungsbau der Palästinenser in der laut Oslo von Israel verwalteten Zone C. **Hanspeter Büchi, Stäfa**

reformiert. 9/2024, S. 1
Die Pfingstbewegung erfasst weite Teile der Welt

Das Ziel ist entscheidend
Leserbriefschreiber Lukas Kiefer weist mit Johannes 14,6 auf einen Glaubensgrundsatz der Pfingstbewegung hin. Dabei blendet er aber den zweiten Teil dieses Verses aus: «Niemand kommt zum Vater denn durch mich.»

Wir befinden uns mit Jesus, dem Sohn Gottes, auf einem Weg. Dieser Weg bedeutet die absolute Wahrheit und das ewige Leben. Dadurch wird der Weg interessant, spannend, lehr- und segensreich. Wenn ich mich jedoch auf einen Weg

mache, warum eigentlich? Möchte ich bloss den Weg erleben oder ein Ziel erreichen? Erstrebenswert ist das Ziel, der Weg ist eben bloss der Weg dahin. Und welches ist nun gemäss Johannes 14,6 mein Ziel, stets zusammen mit Jesus? Ja, gewisslich, es ist der Vater. Haben wir auch schon einmal etwas vertiefter darüber nachgedacht? Wenn nicht, haben wir uns nur die halbe Wahrheit zu eigen gemacht. **Hans Peter Plüss, Konolfingen**

Ihre Meinung interessiert uns. zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern|Jura|Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

reformiert.zürich

Redaktion
Christa Amstutz (ca), Veronica Bonilla Gurzeler (bon), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Anouk Holthuisen (aho), Christian Kaiser (kai), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr)

Blattmacher: Felix Reich
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Miriam Bossard (Produktion)
Korrektorat: Die Orthografen
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

Auflage: 222 216 Exemplare (WEMF)
reformiert.zürich erscheint vierzehntäglich, im August erscheint nur eine Ausgabe.

Herausgeber: Trägerverein reformiert.zürich
Präsidentin: Undine Gellner, Wädenswil
Redaktionsleitung: Felix Reich
Stellvertretung: Anouk Holthuisen
Verlag: Hans Ramseier (Leitung), Maya König Faivre, Brigitte Tanner

Redaktion und Verlag
Postfach, 8022 Zürich, 044 268 50 00
redaktion.zuerich@reformiert.info
verlag.zuerich@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen

Direkt bei Ihrer Kirchgemeinde, ausser:
Stadt Zürich: 043 322 15 30
kirchgemeinde@reformiert-zuerich.ch
Stadt Winterthur: 058 717 58 00
mutationen@reformiert-winterthur.ch

Veranstaltungshinweise
agenda.zuerich@reformiert.info

Inserate
KünzlerBachmann Verlag AG, St. Gallen
071 314 04 74, u.notz@kueba.ch
Nächste Ausgabe: 28. Juni 2024

Druck
DZZ Druckzentrum Zürich AG

Papier
Ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85 %.

myclimate
neutral
Drucksache
myclimate.org/01-23-407689

Porträt

Wenn die grössten Träume wahr werden

Engagement Jens Keel hat sich seinen eigenen Traum erfüllt und wurde Traumermöglicher: A Million Dreams beglückt schwer Benachteiligte.



Was man sich erträumt, kann Realität werden: Jens Keel vor seiner Wand der bereits erfüllten Träume. Foto: Désirée Good

Jens Keel tat 2022 genau das, wovon einem die Wirtschaftsberater abraten: Er gründete eine Non-Profit-Organisation, die sich mit Spenden finanziert und bald selbsttragend sein sollte. «Geht nicht» gibt es nicht für den smarten Rheintaler. Besonders dann nicht, wenn der Wunsch von Herzen kommt.

«Am Anfang sprach ich davon, Wünsche erfüllen zu wollen.» Sein ideeller Sparring- und heutiger Geschäftspartner Daniel Manser habe dann jedoch eingewendet: «Wenn, dann spielen wir in der Champions League der Sehnsüchte.» Dani, den Keel seit der Tourismusfachschule kennt, legte die Hierarchie fest: «Es

gibt Ziele, Wünsche, die Träume aber stehen ganz zuoberst.» Seither kostet es fünf Franken, wenn einer der beiden von etwas anderem als von Träumen spricht.

Gesungenes Businessmodell

Dann ging die Namenssuche los. Die zündende Idee kam Jens Keel beim Biken mit der Playlist im Ohr, bei der Songzeile «a million dreams are keeping me awake / I think of what the world could be / a vision of the one I see»: Das entsprach Keels Vision von einer besseren Welt.

Der Text hängt an der Wand, die Tochter hat ihn für den Vater gemalt und gerahmt. Die letzten Zeilen,

«a million dreams is all it's gonna take / a million dreams for the world / we're gonna make», beschreiben das Businessmodell: Träume realisieren, einfach machen.

Jens Keel ist ein Macher. Als Besenkeimel in Frage kommen Schwerkranke, körperlich und geistig stark Beeinträchtigte oder Menschen, die einen Schicksalsschlag erlitten – und die einen starken Traum in sich tragen. Solche Menschen glücklich zu machen, ist das Ziel.

In den letzten zwei Jahren hat A Million Dreams 19 Menschen mit Osteochondrose, Leukämie, Autismus, Long Covid, schwerer Demenz, posttraumatischen Belastungsstörun-

gen und anderen schweren Schicksalen Träume erfüllt. Die Geschichten dazu gibt es auf der Website. Keel organisiert, begleitet, interviewt, schneidet die Filmlinien und tritt selbst in Aktion. Viele Clips sind zum Weinen schön.

Einhorn und Regenbogen

Bevor er sein Geschäft mit Glücksgefühlen lancierte, war Keel 13 Jahre lang CEO im Sport-Marketing. «Immer lauter sagte ein Männchen in mir, ich solle etwas für Menschen tun, denen es nicht so gut geht wie mir.» Er verkaufte seine Anteile an der Firma Sportemotion und schuf das Polster, um seinen Traum zu leben. Vom Sport hatte er sich verabschiedet, die Emotionen blieben.

Was die beiden bereits erreicht haben, zeigt ihre «Wall of Dreams». Dort sind Erinnerungsstücke von jedem erfüllten Traum aufgehängt: Caps, Schals, Zeitungsausschnitte, Checks von Spendern oder Dankes-

«Die meisten haben heute doch keine Zeit, sich in ihre Träume hineinzufühlen.»

schreiben. Bis Ende Jahr sollen 25 Träume wahr geworden sein.

Im September planen Keel und Manser einen «Walk of Dreams», von Aarau nach Bern in fünf Tagesetappen: So sollen alle Menschen in der Schweiz dazu animiert werden, mitzuwandern und sich mit Träumen zu befassen – ihren eigenen und denen von anderen.

«Die meisten von uns drehen sich heute ja so schnell im Hamsterrad, dass sie keine Zeit dafür haben.» Der Walk soll den Raum schaffen, sich wesentliche Fragen zu stellen: Was sind meine Träume? Wie kann ich sie erfüllen? Und wie die der anderen? Auf der Traumwanderung soll der Traum eines Mädchens, das an Leukämie leidet, erfüllt werden: Das Kind möchte auf einer Ballonfahrt ein Einhorn sehen, das hinter einem Regenbogen hervorguckt.

Der Einhorn-Ballon ist schon in den USA angemietet. Um den Regenbogen müssen sich Keel und Manser noch kümmern. Und wovon träumt Jens Keel eigentlich selbst? «Mein grosser Traum ist es, mit A Million Dreams Gleichgesinnte zu finden, die zusammen eine Million Träume erfüllen helfen!» Christian Kaiser

Schlusspunkt

Alte Dinge und ihr spannendes Vorleben

«Liebe Cornelia», steht auf der Kunstpostkarte, die nun mir gehört, obwohl sie gar nicht an mich gerichtet ist. Martha aus Essen bedankt sich für herrliche Ausflüge und gute Gespräche, hofft auf ein baldiges Wiedersehen. Die Karte sei ihr zufällig in die Hände gefallen. Sie habe sie «einfach schicken müssen». Auf der Vorderseite prangt das Porträt eines lesenden Mädchens.

Die Karte ist quasi Beiwerk. Sie fiel aus einem Buch heraus, das ich in einem Bücher-Brocki erwarb. Ein Spontankauf infolge eines Spontanbesuchs. Denn meine Brocki-Phasen, in denen ich stundenlang Regale ablaufen und auf der Suche nach Trouvaillen durchschauen konnte, sind eigentlich familienbedingt vorbei.

Geblieben sind Reliquien aus Zeiten, in denen Zeit keine Mangelware war: die rote Vase aus Muranoglas, in die ich am liebsten Tulpen stelle. Oder der Steingutkrug, den ich in einer Elsässer Brockenstube kaufte, mit der Werbung für einen französischen Nudelhersteller. Geblieben ist auch die Frage, was mich an gebrauchten Dingen so fasziniert. Die Rarität? Unerwartet etwas zu finden, das gar nicht benötigt wird, aber glücklich macht? Geht es um Nachhaltigkeit? Oder um ein günstiges Schnäppchen?

Mein jüngster Spontanbesuch bescherte mir die Antwort. Ich betrat das riesige Bücher-Brocki – und wählte mich sofort im Paradies. Die Buchrücken erinnerten mich an Regalreihen im Elternhaus. Einige Kinderbücher hatten mich selbst schon in genau diesen Ausgaben in fremde Welten entführt. Bald darauf musste ich den Laden schon wieder verlassen, mit hastig zusammengesuchtem Lesestoff für den Nachwuchs. Doch kurz vor der Kasse fiel mein Blick auf eine Papiertüte am Boden. Unsortierte Neuzugänge. Gleich drei Romane sprachen mich an, alle waren auf der ersten Seite mit Bleistift gekennzeichnet: «von Luise, Geburtstag 21», «von Marion, Ostern 23», «von Martha, Weihn. 22».

Ich entschied mich für den Roman «Susanna» von Alex Capus. Als ich daheim das Buch aufschlug, fiel mir die Postkarte entgegen. Ob die Bücher im Brocki landeten, weil meine Namensvetterin starb? Oder weil sie Platz für Neues brauchte? Ich hoffe auf Letzteres. Und mir wird klar: Es ist vor allem das Vorleben der Dinge, das mich beschäftigt. Das Kopfkino, das sie auslösen. Die Muranoglas-Vase kaufte einst ein junges Paar auf Hochzeitsreise in Venedig. Bestimmt war es so. Ich stelle mir vor, dass sie lange glücklich waren.



Cornelia Krause
«reformiert.»-Redaktorin

Christoph Biedermann



Mutmacher

«Und wieder piffen wir einander zu»

«Das erste Mal begegneten wir uns im Mai vor zwei Jahren. Ich sass am Computer bei offener Balkontür, da hörte ich einen jungen Spatzen zwitschern. Zum Spass piff ich zurück, und dann unterhielten wir uns minutenlang miteinander. Der Spatz wurde immer zutraulicher, plötzlich flog er in meine Wohnung. Es war gar nicht so einfach, ihn wieder herauszulocken. Damit das nicht wieder passierte, begann ich, am Balkon Futter für ihn auszuliegen. Dann aber kam nach kürzester Zeit seine ganze Verwand-

tschaft zu mir. Ich hatte Sorge, dass sich Nachbarn am Vogelbesuch stören könnten, und liess das Füttern bleiben. Kurz darauf verschwand die Vogelfamilie. Ein Jahr später, etwa um die gleiche Zeit, sass wieder der Spatz auf dem Balkon. Er war inzwischen gross geworden. Und wie schon im Jahr zuvor piffen wir einander zu. Ich bin mir sicher, dass es derselbe Spatz war, mit keinem anderen kann ich so gut zwitschern! Was soll ich sagen: Diesen Mai passierte es wieder. Die Freundschaft mit dem Spatz ist ein wahrer Aufsteller für mich.» Aufgezeichnet: ck

Jeannette Brunner, 77, ist Rentnerin und leitet in der Kirchgemeinde Zürich eine Strickgruppe. reformiert.info/mutmacher